Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 263. Montag, den 9. November 1914. 46. Jahrgang.

Der Fall von Tsingtau!

WTB. Berlin, 7. Novbr. (Amtlich.) Nach amtlichen Meldungen des Reuterschen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November, morgens, gefallen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
Behncke.

Jetzt ist es geschehen. Nach rund 70tägigem Kampfe war die deutsche Besatzung am Ende ihrer Kräfte und die Gelben zogen wohl als Sieger, aber als was für Sieger, in die Feste ein, die, nach dem Bombardement seit des Mikados Geburtstag zu urteilen, eben nur noch ein wüster Trümmerhaufen sein wird. Sieben Tage allein gebrauchten die Japaner, um das in eitler Ueberschätzung der eigenen Macht schon vorher gegebene Versprechen, Tsingtau solle das Geburtstagsgeschenk des schlitzäugigen Volkes der Japsen für deren Oberhaupt sein, nachträglich einzulösen.

Ein Schandblatt für Japans Geschichte, ein Ruhmesblatt für die deutsche, wird die Bestürmung Tsingtaus mit ihren ganzen Vorereignissen für alle Ewigkeit sein. Die heldenmütigen Mannschaften der Besatzung gehen in Wirklichkeit doch als die Triumphierenden aus diesem ungleichen Kampfe hervor und die Namen der Wackeren, die da ihr Herzblut vergossen oder bis zum letzten Augenblick treu ausharrten u. dem Feinde den „Sieg" erschwerten, werden unauslöschlich im Herzen der deutschen Nation geschrieben stehen, die wahrlich stolz sein kann auf diesen „Fall von Tsingtau."

Zum Fall Tsingtaus.

Berlin, 8. Novbr. Dem Falle Tsingtaus gingen in den letzten Tagen äußerst schwere Kämpfe voraus. Freitag um Mitternacht griffen die Japaner das „Iltis"-Fort mit neuen Kräften an, welches bis zum letzten Augenblick heldenhaften Widerstand leistete. Die Japaner, welche selbst das „Iltis"-Fort als den Schlüssel der Verteidigung bezeichnet hatten, führten immer neue Verstärkungen heran und so mußten schließlich die heldenhaften Verteidiger unterliegen. Wie hoch die Zahl der Gefallenen auf deutscher Seite ist, konnte noch nicht festgestellt werden, die japanischen Verluste sind jedoch nach einer Londoner Reuter-Meldung ganz enorm.

WTB Zürich, 9. Nov. Zu der Reutermeldung über den Fall Tsingtaus bemerkt die „Neue Zürcher Ztg." vom 8. Nov.: Eine gleichlautende Meldung aus Petersburg bestätigt den Fall der tapferen Festung. Damit erfüllt sich das Schicksal der kleinen deutschen Heldenschar, die genau drei Monate lang das Bollwerk Deutschlands im fernen Osten gegen den übermächtigen Ansturm Japans mit verteidigender Hand zu halten vermochte. Lakonisch war das Telegramm, in dem der Kommandant seine Pflicht zu tun versprach, ohne Phrase. Ohne begleitende Zeitungsdithyrambus spielte sich diese Episode dieses großen Krieges ab, der Mitwelt ein leuchtendes Beispiel, wessen deutsche Treue und Tapferkeit fähig ist.

Der Gouverneur verwundet.

WTB. **London**, 9. Nov. Telegramme aus Tokio berichten: Der Kapitän zur See Meyer-Waldeck sei im gestrigen Kampfe verwundet worden.

Die japanischen Verluste.

Amsterdam, 9. Nov. Wie verlautet, sollen die japanischen Verluste bei der Einnahme der Verteidigungswerke von Tsingtau sehr groß sein. Die Deutschen haben tapfer gekämpft, die Uebermacht war jedoch zu ungeheuer.

WTB. **London**, 9. Okt. Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlußkampfe um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete. Auf Seiten der Engländer wurden 2 Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltkekaserne statt.

Der Bericht des japanischen Oberbefehlshabers.

WTB. **Tokio**, 9. Nov. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der japanische Oberbefehlshaber berichtete heute früh:

Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Shautanhügel um 5 Uhr 10 Minuten und die östliche Batterie auf Thatungsjing um 5 Uhr 35 Min. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Iltis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptverteidigungslinie. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Iltis und Bismarck. Die Garnison hißte um - Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Min.

Berlin, 9. Nov. Anläßlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

„Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Neide und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk beseelen.

Dr. Kämpf, Präsident des Reichstages."

Energische Offensive der Deutschen in Belgien u. Frankreich

Kopenhagen, 9. Nov. Pariser Telegramme zufolge haben die Deutschen überall in Belgien und Frankreich energisch die Offensive ergriffen. Bei Arras greifen die Deutschen heftig an. Sie versuchen, den Kanal durch das Departement Artois zu erreichen. Anscheinend legen sie diesem Vormarsch die allergrößte Bedeutung bei.

Drei russische Kavallerie-Divisionen geschlagen.

1000 Franzosen gefangen!

Großes Hauptquartier, 7. November.

Unsere Angriffe in der Richtung auf Ypern machten auch gestern, besonders südwestlich von Ypern, Fortschritte. Ueber 1500 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet.

Französische Angriffe westlich von Noyon sowie auf die von uns genommenen Orte Bailleul und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Souppez und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerem Artilleriefeuer lag, mußten von uns geräumt werden.

Bei Servonne wurde der Feind abgewiesen und in den Argonnenwald weiter zurückgedrängt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden drei russische Kavallerie-Divisionen, die die Warthe oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es sonst zu keinen Zusammenstößen.

Großes Hauptquartier, 8. November.

Unsere Angriffe auf Ypern und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westrande der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Viene Le Chateau, (um die wochenlang gekämpft ist) genommen. Dabei wurden 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet. Sonst verlief der nebelige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neue Nachrichten vor.

Einzelheiten von dem Seesieg im Stillen Ozean.

WTB. **Neuyork, 7. Novbr.** Aus Valparaiso wird gemeldet: **Man glaubt, daß die deutschen Kreuzer „Dresden" und „Leipzig", die nach Aussage der Deutschen zurückgelassen worden waren, um den englischen Kreuzer „Glasgow" und den Hilfskreuzer „Otranto" in ihrem Zufluchtsort zu überwachen, zurückgerufen worden sind, um bei einem etwaigen weiteren Kampfe der anderen deutschen Kriegsschiffe mitzuwirken. Die ganze Küste ist beunruhigt.**

Keine Verluste der deutschen Schiffe.

WTB. **Rotterdam, 7. Novbr. (Nicht amtlich). Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussage des deutschen Admirals in Valparaiso die deutschen Schiffe in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keine Verluste erlitten. Nur wenige Leute sind leicht verwundet.**

Begeisterung unter den amerikanischen Offizieren.

Haag, 7. Novbr. „Daily Mail" veröffentlicht eine stark zensierte Neuyorker Depesche über den Seekampf an der chilenischen Küste, in der es heißt: Die amerikanischen Offiziere sind geradezu begeistert von der Strategie der Deutschen, die darauf abzielte, die Kreuzer zusammenzudrängen, die einzeln hilflos, zusammen aber unwiderstehlich waren. Die englischen Schiffe legten zweimal im Südatlantischen Hafen an. Ihre Bewegungen sind zweifellos durch deutsche Konsuln und Privatleute in Süd- und Mittelamerika der deutschen Admiralität verraten worden. — Amerikanische Marineoffiziere glauben, daß Admiral Graf v. Spee schleunigst seine Flotte zusammenberief und ausrechnete, an welchen Punkt der Westküste Amerikas die britischen Kreuzer zuerst Kohlen einnehmen würden. Die Rechnung stimmte und die englischen Schiffe wurden überwältigt. Jetzt möchte man wissen, wohin die Deutschen sich von Chile aus wandten.

Der Eindruck in England.

Die „Times" zieht die Wahrheit der deutschen Gerüchte in Zweifel, weil diese Berichte nichts über den Verbleib des englischen Kriegsschiffes „Kanopus" enthalten und fährt fort: Stimmen die Berichte wirklich, so gibt es nur eine Erklärung: Admiral Craddock, ist in eine Falle gegangen. Ein Kreuzer kam in Sicht, den Craddock sofort verfolgte, wobei ihm die schwere „Konopus" nicht folgen konnte. Der Kreuzer lockte aber die englischen Schiffe direkt vor die deutsche Flotte, die sie bereits erwartete. Daß die deutschen Schiffe nur wenig beschädigt sein sollen, glaubt die „Times" einfach nicht, andererseits glaubt sie aber auch den Gerüchten nicht, die von deutscher Spionage an der südafrikanischen Küste sprechen. Die südamerikanischen Zeitungen haben keinen Hehl aus der Bewegung der britischen Kreuzer gemacht und mitgeteilt, daß die „Konopus" zu Admiral Craddocks Geschwader stoßen sollte.

Der Eindruck in Italien.

Der Korrespondent der „Köln. Ztg." in Rom drahtet seinem Blatte, daß auch die bisher deutschfeindliche Presse Italiens den deutschen Seesieg an der chilenischen Küste als eine große seemännische Tat feiere und die Blamage des großen Britenreiches scharf hervorhebe. — Die „Tribuna" urteilt folgendermaßen: Das Gefecht liefert wertvolle Lehren. Es stellt die große Bedeutung der Schiffsschnelligkeit für den modenen Seekrieg in den Vordergrund. Die englischen Schiffe hätten bei größerer Eigengeschwindigkeit den Kampf mit dem überlegenen Gegner ausweichen oder aber ihre beiden kleinen 20,4 Zentimeter und die zahlreichen 15,2 Zentimeter Geschütze wirksamer verwenden können. Angesichts der großen Stärke mußte das deutsche Geschwader siegen. Es ist aber bemerkenswert, daß die Deutschen mit ihrer kurzen seemännischen Vergangenheit so überlegen und mit der Sicherheit eines alten Seevolkes über das englische Geschwader gesiegt haben.

Unzufriedenheit in Japan.

Der Unmut gegen den Krieg macht sich nach den Berichten eines in Japan lebenden Deutschen auch in Japan bemerkbar, und es steht heute schon fest, daß die Generale der Landarmee den Kampf gegen ihre deutschen Lehrmeister nur widerwillig aufnehmen werden. Wie richtig das japanische Volk die Haltung der japanischen Regierung in diesem Völkerringen selbst einschätzt, geht daraus hervor, daß man die politische Handlungsweise des Kabinetts mit dem Ausdruck „Kadstbadolobo", auf deutsch „Brandstatt-Diebstahl" belegt hat. Man vergleicht die japanischen Kriegshetzer also mit den Leuten, die, wenn ein Haus brennt, vorgeben, retten zu wollen, in Wirklichkeit aber die geretteten Sachen mitnehmen! Auch machen sich die wirtschaftlichen Folgen des Krieges bereits in Japan fühlbar. Die großen Hotels stehen leer, die Autodroschken werden nicht mehr benutzt, Glycerin, Karbolsäure und Seife gibt es nicht mehr. Die Handelskammern schimpfen, die Krankenhäuser sind in Not, die Gelehrten schütteln die Köpfe. Am liebsten möchte man alles ungeschehen machen!

Ein sonderbares Gefühl wecken die offen zur Schau getragenen Sympathien des japanischen Volkes für Deutschland. Auf den Seen ertönen deutsche patriotische Lieder, von Japanern unbeholfen gesungen; als einmal ein paar Deutsche an ihrer Sprache erkannt wurden, wurden sie von einer großen Zahl japanischer Studenten mit den Liedern „Deutschland, Deutschland über alles!" und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" begrüßt.

Der Unterrichtsminister hat an die in Japan weilenden Deutschen eine Kundgebung erlassen, worin er sie bittet, dem Lande weiter zu dienen, es werde ihnen nichts geschehen. Japan und seine Bewohner werden eben immer ein Rätsel für die Europäer bleiben.

Der Krieg gegen England.

Ein englischer Angstschrei.

London, 9. Nov. Der „Daily Mail" schreibt: Der Sieg kann nur gewonnen werden und das britische Reich nur gerettet (!) werden, wenn England für Armeen sorgt, die eine kräftige Offensive gegen Deutschland ergreifen können. Wir stehen gegenüber einem verzweifelten Angriff durch eine vollkommen bewaffnete und hoch organisierte Nation von 65 000 000. Es ist der Kampf, der um unsere Existenz geht. England kann den Angriff nur niederschlagen, und das Ziel erreichen, wenn es möglichst bald Armeen von 1 bis 2 000 000 ins Feld stellen kann. Es gibt keinen anderen sichtbaren Weg zum Erfolg. Wenn die freiwillige Rekrutierung nicht die erforderlichen Streitkräfte schafft, muß England die allgemeine Wehrpflicht annehmen. Je länger die Rekrutierungsbehörde zögert, bessere Methoden einzuführen, desto näher rückt die allgemeine Wehrpflicht. Das Blatt sieht zwei große Schwierigkeiten, die die freiwillige Rekrutierung verhindert. Erstens mache sich ein großer Teil des Publikums die wirkliche Lage an der Front nicht klar, was die Folge der Geheimnistuerei der Behörden sei. Der zweite Grund sei die ungenügende Fürsorge für Frauen und Familien der betreffenden Kriegsfreiwilligen und für die Verwundeten.

Der Schrecken Englands.

WTB. **Wien, 7. Nov.** Die „Wiener Allgemeine Zeitung" sagt, anknüpfend an die vorsichtige Mitteilung, mit dem das englische Kriegsamt die erregte öffentliche Meinung über die Einbruchsgefahr zu beschwichtigen versucht: Nichts kann die große Tatsache aus der Welt schaffen, daß Deutschlands Kanonen an Englands Küste donnerten. Es ist ein furchtbares Erwachen, das die britische Nation jetzt erlebt. Statt daß die britischen Kriegsschiffe die deutschen Häfen beschießen, fallen deutsche Geschosse auf englischen Boden. Deutsche Unterseeboote im Kanal, deutsche Kriegsschiffe an der Ostküste Englands, deutsche Minen an der Nordküste Irlands! Für England ist jetzt das Furchtbarste Ereignis geworden. Es wurde an den heimischen Küsten von Deutschland in die Verteidigung gedrängt.

Beispiellose Brutalität der Engländer.

Berlin, 7. Novbr. Von einer unerhörten Nichtswürdigkeit eines englischen Offiziers wird dem „Lokalanzeiger" zufolge in einem Brief vom westlichen Kriegsschauplatz berichtet: Vorgestern wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Notlandung hinter unseren Schützengräben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen vollständig nackt neben sich, der vor Kälte und Fieber zitterte. Man hat ihn so zwingen wollen, unsere Artilleriestellungen zu verraten. Der Engländer wurde natürlich erschossen.

Caspars Flug nach Dover.

Der erste deutsche Flieger Caspar, der in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover überflog und auf ein Küstenwerk unmittelbar vor Dover Bomben geworfen hat, ist der in Kassel gebürtige Referendar a. D. und Leiter der Fliegerschule in Hamburg-Fuhlsbüttel Leutnant d. R. Caspar. Er hat eine Feldpostkarte an seine in Kassel wohnenden Eltern geschickt, in der er mitteilt, daß er vorgestern mit einem Begleitoffizier einen glücklich gelungenen Flug über den Kanal nach England unternommen habe und dann auf belgischen Boden im Kreise deutscher Kameraden glücklich gelandet sei. Im französischen Lager habe er 15 Bomben und über Calais und Dover auch annähernd 15 Bomben geworfen. Alle sollen großen Erfolg gehabt haben.

Englischer Hilfeschrei nach japanischen Truppen.

Das November-Heft der „Fortnightly-Review" erklärt: Um auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine rasche und völlige Entscheidung zu unseren Gunsten herbeizuführen, ist die unmittelbare Gegenwart eines Hilfsheeres von 250 000 geübten Soldaten nötig. Ein einziges Land könne es liefern: Japan. Binnen Monatsfrist könne Japan auf dem Wege über Kanada, der nur wenige Tage länger als der über Indien ist, in Belgien oder in der Normandie sein. Sicherlich sei es eine ernste Sache, den fernen Osten gegen europäische Feinde anzurufen. Aber kein Schamgefühl (!) darf uns hindern, das zu tun, was die Vorsicht gebietet.

Der Ernst des Burenkrieges.

Berlin, 7. Nov. Ein Vertreter der Kontinental-Times hatte Gelegenheit, mit General Pearson, dem Generalquartiermeister der Buren während ihres Krieges mit England, über die Lage in Südafrika zu sprechen. Der General sagte u. a.: Ich kann zwischen den Zeilen der englischen Berichte lesen und ich weiß, daß die Dinge zehnmal schlechter für die Engländer stehen, als öffentlich zugegeben wird. Jeder Burgher wird den Burenkommandanten Dewet, Beyers und allen anderen tapferen Kameraden folgen. Ganz Südwestafrika wird die verhaßte englische Herrschaft abwerfen. Eine provisorische Regierung ist schon eingesetzt, und es ist bezeichnend für die Lage, daß ihr Sitz nicht irgend ein unbedeutender Platz ist, sondern Heilbronn, das an der Bahn gelegen, von Bloemfontein, wie von Johannisburg aus leicht erreichbar ist. Das ist ein Beweis, daß die Aufständischen nicht die geringste Befürchtung wegen des Erfolges ihrer Waffen haben.

Der Krieg gegen Frankreich.

Französische Enttäuschungen.

Genf, 8. Novbr. Die letzten Noten der Verbündeten beschließen eine Woche ihrer Enttäuschungen: Heute wird zugegeben, daß St. Georges und andere Punkte auf dem linken Yseruser von den Deutschen besetzt sind, die nach wie vor Ypern vom Norden und Süden von Bixschoote und Messines aus bedrohen. Joffre erwartet, wie er selbst hervorhebt, noch eine umfangreichere gleichzeitig in Flandern und Frankreich geplante deutsche Offensive, vornehmlich gestützt auf sehr bedeutende deutsche Fortschritte bei Arras, die der französische Generalissimus durch die Erwähnung der Tatsache anerkennt, daß die deutschen schweren Geschosse über die Nordweststädte hinweg die Stadt Arras erreichten. Am Aisne-Fluß nordwestlich von Vailly dauerte gestern der Kampf fort. Die Deutschen vertauschten ihre Stellung bei dem Dorfe Soupier mit einer vorteilhafteren. Ueber den im Argonnerwalde und bei St. Mihiel erreichten deutschen Geländegewinn gleitet die amtliche französische Note hinweg, erwähnt dagegen die gesteigerte deutsche Tätigkeit im Osten und Nordosten des Rancyer Bezirkes.

Das Bombardement von Arras.

Kopenhagen, 7. Novbr. Wie aus Paris hierher telegraphiert wird, haben die Deutschen das Bombardement von Arras gestern mit größter Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt gleicht einem vollständigen Trümmerhaufen. Die ganze Bevölkerung ist geflüchtet. Nur die Behörden sind zurückgeblieben, doch steht ihre Abreise nahe bevor. Gestern wurden die allgemeinen Kämpfe mit größter Energie fortgesetzt. Sie scheinen jetzt ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Keines der Heere hat bis jetzt die Stadt genommen. Die Granaten fallen massenweise hernieder und verwandeln die noch stehenden Häuser zu Asche. Deutsche Flieger kreisen über der Stadt und verjagen die französischen Flieger vollständig. Sie lassen zeitweilig Bomben fallen.

Französische Werbeversuche im Elsaß.

Nach einer Pariser Meldung läßt die französische Militärbehörde ihr Bulletin des Armees seit gestern in deutscher Sprache unter dem Titel „Kriegsberichte" in den elsässischen Grenzorten unter der dortigen Bevölkerung verteilen. Die erste Nummer enthält eine Ankündigung an die tapfere elsässische Jugend mit dem Hinweis, daß sie sich bei irgend einer französischen Truppe einreihen lassen kann. Der Werbeort ist Besancon. Es folgt dann ein Aufruf des Generals Joffre an das Elsaß sowie der Protest von Bordeaux vom 16. Januar 1871 gegen die Annektierung Elsaß-Lothringens. Eine Kriegschronik und eine patriotische Erklärung von Abbee Wetterlee beschließen die erste Nummer dieser Kriegsberichte, die die öffentliche Meinung des Elsaß „aufklären" soll.

Aufstand in Marokko.

Roosendaal, 8. Novbr. Aus Calais wird berichtet: Aus Mitteilungen französischer Seeoffiziere, die nach Calais beordert wurden, geht hervor, daß zwischen der Regierung und der Messagerie Maritime ein Abkommen getroffen worden sei, um den Rücktransport einer beträchtlichen Anzahl farbiger Truppenteile, besonders Senegalen, so rasch wie möglich zu bewerkstelligen. General Lyautey soll, wie versichert wird, einen Beruhigungsfeldzug im Schauiagebiet vorbereiten und vom Kriegsminister Millerand ein Expeditionskorps von 40 000 Mann verlangt haben. Aus Sidi bel Abbes wird ein Legionärregiment herangezogen. Zur Ausfüllung der Lücken hat General Joffre den Jahrgang 1914 und die Marineinfanterie herangezogen. Gleichzeitig mit den zwischen Lyautey, Millerand und Joffre gepflogenen Verhandlungen geht ein wichtiger Gedankenaustausch Delcassees mit dem spanischen Kabinett, betreffend das französisch-spanische Marokkoabkommen, vor sich.

Der Krieg gegen Rußland.

Ein russischer Traum.

Unseren Feldgrauen ist auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatz eine russische Generalstabskarte in die Hände gefallen, die in ihrer Kuriosität noch das in Belgien beschlagnahmte Kartenmaterial, aus dem bekanntlich der seit Jahren beschlossene Bruch der belgischen Neutralität durch die Ententemächte hervorging, bei weitem übersteigt. Die russische Generalstabskarte ist im Jahre 1911 entstanden und umfaßt die Mark Brandenburg, ein Stück von Pommern und Mecklenburg, ungefähr umschlossen durch die Linien Greifenberg, Briesen, Belzig und Schwerin. Die Namen sind überall in die russische Sprache übersetzt, z. B. Schtetinn (Stettin), Schenslits (Schönfließ), Neibrandenburg etc. Diese Karte trägt die Bezeichnung: Spezialkarte des europäischen Rußlands! Also schon im Jahre 1911 hatte man in Petersburg Deutschland geteilt, die Mark Brandenburg mit Zubehör sollte ein russisches Gouvernement werden. Da die Karte am Rande die Nummer 2 trägt, ist anzunehmen, daß es noch eine andere Karte gibt, die westlich anschließt und bis an die Elbemündung und tief in Hannover hineinreichen muß. Man sieht also, wie bitterernst es unseren lieben Nachbarn schon seit Jahren gewesen ist, Deutschland aufzuteilen.

Einer längeren Kriegsdauer muß Rußland erliegen.

Das geht aus einem Artikel der „Kölnischen Zeitung" hervor, der an das prahlerische Wort des Kriegsministers Suchomlinow anknüpft, Rußland könne den Krieg aushalten, und wenn er vier Jahre dauere. Jetzt sind erst drei Monate verflossen und schon zeigen sich in ganz Rußland Anzeichen dafür, daß die Bevölkerung unter der Schwere des Kampfes kriegsmüde wird. Es ist auch eine ganz falsche Anschauung, zu meinen, daß die Zeit erst Rußlands Stärke seiner nummerischen Ueberlegenheit zur Geltung bringen werde. Die von Londoner und Pariser Blättern geäußerten hohen Erwartungen von dem Erscheinen der russischen Dampfwalze beruhen auf Selbstbetrug. Die Millionenheere stehen größtenteils nur auf dem Papier. Aber selbst wenn das Menschenmaterial vorhanden wäre, müßte es erst noch ausgerüstet und vor allem für seinen Munitionsnachschub gesorgt werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß hier die Kräfte nicht nur nachlassen, sondern zum großen Teile schon erschöpft sind. Mehr als die Hälfte der gesamten russischen Tuchindustrie, die in Polen ihren Sitz hat, fällt, da in unserer Hand, aus. Die Moskauer Spinnereien u. Webereien ließen auf einer Konferenz ihrer Bevollmächtigten Anfang Oktober erklären, daß sie wegen der fehlenden Arbeiter ihren Betrieb nur in ganz geringem Umfange aufrechterhalten könnten und um Einschränkung der Aushebung der Industriearbeiter bitten, da sonst sehr viele Betriebe in einigen Wochen gezwungen werden, ihre Arbeit ganz einzustellen. Die kleinen Handwebereien der Bauern, die das Kriegsministerium zu Lieferungen aufforderte, sind gänzlich außerstande, den Bedarf zu decken. Alle russischen Zeitungen sprechen denn auch offen von der wirtschaftlichen Krise Rußlands und verfallen auf die verzweifeltsten Mittel zu ihrer Abwehr. Sogar die sonst für unmöglich gehaltene Erhebung einer Vermögens- und Einkommensteuer wird vorgeschlagen. Die Not der Arbeiterschaft ist unter diesen Verhältnissen ganz ungeheuer, in Warschau hat sich eine sogenannte Börse der Schwarzarbeiter gebildet, die den mindestens 150 000 Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen sucht; eine Möglichkeit dazu aber ist kaum vorhanden, denn die allgemeine Geldknappheit ist zu groß.

Der türkische Krieg.

Einmarsch der Türken in Aegypten.

Konstantinopel, 8. Nov. (W. T. B.) Mitteilung des Großen Hauptquartiers. Mit Gottes Hilfe ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden.

Da sich die russische Flotte in ihre Kriegshäfen zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Puti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet.

Unsere Gendarmerie und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerkreuzer, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen. Nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 2

„Du hast recht, Josef; verzeihe mir, ich bin nur ein schwaches Weib, das klagt, anstatt Dich aufzurichten! Willst Du es der Mutter sagen?" fügte sie nach einer kleiner Pause hinzu.

„Arme Frau! Sie hat ohnedies schon mehr als genug des Lebens Härten empfunden; aber eben darum ist sie gestählt im Kampfe mit diesen und wird auch diesen neuen Schlag mit Ergebung hinnehmen. Ja, ich will ihr es sagen, wenn auch nicht heute oder morgen."

„Nun, immerhin sind es noch vier Wochen," meinte Hedwig, „da kannst Du wohl indessen Passendes finden, nicht wahr? Du, ein so tüchtiger Arbeiter, versiert in Deinem Fache — ja, vielleicht bezahlt man in der Stadt solche Posten besser als auf dem Lande." So wollte sie den Gatten trösten und beruhigen, vielleicht auch damit die sie quälende Unruhe hinwegscheuchen. So weltunerfahren sie auch war, sagte sie sich doch, daß — besonders in heutiger Zeit — gut dotierte Posten nicht im Handumdrehen zu bekommen wären und daß vier Wochen eigentlich ein sehr kurzbemessener Zeitraum seien, um mit Sicherheit auf ein günstiges Resultat rechnen zu können. Aber sie liebte den Gatten viel zu sehr, um ihn mit ihren Befürchtungen, Aengsten und Zweifeln quälen und entmutigen zu wollen; sie unterdrückte daher alle diese Empfindungen und zeigte sich so ruhig und gefaßt, daß er sie im geheimen bewunderte und ihr Dank wußte.

Mit viel leichterem Herzen, als er gedacht hatte, ging er endlich — wenn auch viel später als gewöhnlich — zur Ruhe und noch inniger denn sonst war der „Gutenachtkuß", den die beiden Gatten tauschten. Er glich einem neuen Schwur, treu zueinander stehen zu wollen, mochte die Zukunft auch noch so Schweres über sie verhängen.

2. Kapitel.

Woche um Woche verstrich, ohne daß Josef Laurenz in seinen Angelegenheiten auch nur um einen Schritt weiter gekommen wäre. Nicht auf ein einziges seiner zahlreichen Offerten lief eine Antwort ein und, wäre er ein weniger energischer, unbeirrt seinem Ziele zustrebender Mann gewesen, hätte er doch den Mut verlieren müssen, um so mehr, als er, so sehr Hedwig sich auch beherrschte, doch erkannte, wie sie im stillen litt und sich ängstigte.

Eines Abends, als er aus der Fabrik heimkam, fand er sie in Tränen aufgelöst, zu Füßen seiner Mutter auf dem Schemel kauernd, während die Greisin tröstend auf sie einsprach. Dieser Anblick schnitt ihm ins Herz und zum ersten Mal wollte sich ungeheure Angst seiner bemächtigen, denn ohne nach dem Grund von Hedwigs Tränen zu forschen, schloß er daraus, daß auch heute wieder kein günstiger Bescheid eingelaufen war.

„Josef, was soll aus uns werden, wenn Du binnen acht Tagen nichts finden solltest?"

„Aengstige Dich nicht allzusehr mein Kind," sagte die Greisin mit ihrer tiefen volltönenden Stimme, die armen, erloschenen Augen nach jener Stelle gerichtet, wo sie die Schwiegertochter wußte. „Wir werden nicht gleich Hungers sterben. Meine Pension und im schlimmsten Falle muß mein Schmuck — —"

„Nein, nein, Mutter," unterbrach Josef Laurenz, beschämt und empört zugleich, „nie werde ich solche Opfer von Dir annehmen! Eher würde ich Handlangerdienste verrichten."

„Still, mein Sohn! Du hast kein Recht, so stolze Worte zu sprechen; denn Du mußt in erster Linie an Weib und Kind denken. Stündest Du allein, so würde ich Dir wahrscheinlich dieses Angebot mit meinen schwachen Mitteln einzutreten, nicht gemacht haben. Stolz ist eine schöne Tugend, nur muß man sie an richtiger Stelle und zu passender Zeit ausüben. Uebrigens kann sich in diesen Tagen noch immer etwas für Dich finden."

„Ja, wenn sich ein Wunder ereignet," flüsterte Hedwig.

„Ein Wunder? Darauf zu hoffen und die Hände müßig in den Schoß zu legen, wäre gefehlt. Heutzutage haben die Wunder aufgehört, außer der Mensch vollbringt sie selbst kraft seines festen Willens, seiner unbeugsamen Energie, mit denen er gegen sein widriges Geschick anzukämpfen sucht. Das kleine Wörtchen „ich will" allein genügt oft, um den Erfolg zu erzwingen."

„O, Mutter, Du bist so tapfer," dabei küßte die junge Frau beinahe ehrfürchtig die Hände der Greisin, „und doch hast Du so viel gelitten."

„Und was wäre aus mir und den Meinen geworden, wenn ich es nicht gewesen wäre? Aber mitten im schwersten Ringen und Kämpfen vergaß ich niemals, den Blick nach oben zu richten. Von dort holte ich mir stets neue Kraft und neuen Mut, wenn beide mich, die Witwe, die Mutter von drei Kindern, zu verlassen drohten. Uebrigens Josef, hast Du noch Geld, um weitere Schritte in Deiner Angelegenheit zu tun?"

„Ja, ich konnte ja, dank dem Sparsystem Hedwigs, doch immer etwas zurücklegen.

„Nun gut! Ich meine nämlich, Du solltest direkt nach Wien fahren, um dort persönlich Dich vorzustellen, anstatt erst lange Episteln zu verfassen."

„Ich muß aber noch hier meine acht Tage abdienen, Mutter."

„Sollst Du auch — natürlich! Dann aber zögere nicht länger und gehe. Die Deinen werden indessen nicht darben."

Nach acht Tagen, als er endlich frei war, fuhr dann Josef Laurenz wirklich nach Wien.

Für die weltfremde, in kleinlichen Verhältnissen aufgewachsene und ganz und gar unselbständige junge Frau war die Anwesenheit der Greisin, dieser physisch blinden, doch geistig so hellsehenden und tatkräftigen Frau, jetzt eine wahre Wohltat, denn an ihr fand sie in allem und jedem eine Stütze und klugen Rat.

Josef Laurenz schrieb fleißig, ohne jedoch ein Resultat seiner rastlosen Bemühungen um Erlangung einer neuen Stellung melden zu können; er fand, wie man derb, doch nicht unrichtig zu sagen pflegt, die „Welt überall mit Brettern verschlagen." Mit Angst und Zittern durchlas Hedwig seine Briefe, in denen er ihr Mut einzuflößen suchte. Wenn sie gewußt hätte, wie sehr er selbst der Ermutigung und des Trostes bedurft hätte, wäre sie wohl zusammengebrochen.

Die Greisin aber hörte aus den Worten des teuren, jetzt letzten, einzigen Sohnes den Schrei der Entmutigung, der Hoffnungslosigkeit heraus. Sie, die Mutter, hörte feiner, schärfer als die Gattin. Doppelt schmerzlich beklagte sie ihre Blindheit, die ihr verwehrte, ihren Teuren mehr helfen zu können und vergoß manch heimliche Träne, wenn sie sich allein wußte. Aber eine Frau wie sie konnte sich nicht lange dem nutzlosen Kummer hingeben, es drängte sie, zu handeln. Ihrer Berechnung nach mußten sich Josefs Geldmittel bereits bedeutend verringert haben und sie ließ ihn durch Hedwig fragen, ob er etwas bedürfe, doch seine Antwort lautete, wie sie im geheimen gefürchtet, verneinend. Wieder verging eine lange, bange Woche, ohne eine erlösende Nachricht zu bringen und Hedwig, die inzwischen ihre junge Magd entlassen hatte, ging still und gedrückt, oft kaum mehr dem ermutigenden Zuspruch der Greisin Gehör schenkend, durch die kleinen Räume des Häuschens. Vor ihrem Geiste sah sie stets eine schreckliche Gestalt sich erheben: die Sorge, die graue Sorge!

Immer näher schlich sie, immer näher! Nicht lange mehr würde es währen, daß sie lautlos über des Hauses Schwelle schlüpfte, um sich dort in einem finsteren Winkel festzusetzen. 217,16

Hedwig fühlte auch mit Bangen, daß sie nicht genug Mut aufbringen würde, um einem widrigen Geschick erfolgreich die Stirn zu bieten. Sie gehörte zu jenen Frauen, die wohl zum Dulden und Leiden, nicht aber zum Kämpfen geschaffen sind,

Abermaliges Bombardement von Sebastopol.

Amsterdam, 9. Nov. Ein türkisches Kriegsschiff erschien nach Pariser Meldungen plötzlich wieder vor Sebastopol und begann mit der Beschießung der Stadt. Nach den letzten Berichten hält die Beschießung an. — Weiter wird gemeldet, einem türkischen Kreuzer sei es während des Angriffes der türkischen Flotte von Sebastopol gelungen, vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Die im dortigen Hafen befindlichen Schiffe der Schwarzemeerflotte seien infolgedessen bis zur Unschädlichmachung der Minen von der Ausfahrt abgeschnitten.

Der Krieg gegen Serbien.

Schwere serbische Niederlagen.

WTB. **Wien,** 8. Novbr. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Angriffe gegen den hinter Astverhauen und Drahthindernissen verschanzten Gegner im Raume Cer-Plania u. südlich Schabaz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurde die taktisch wichtige Höhe von Misar genommen; hierbei wurden 200 Gefangene gemacht. Im Einklang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut bewachte und ebenso hergerichtete Stellung bei Krupanj. Details können noch nicht verlautbar werden. Eine Reihe serbischer Schanzen wurde gestern mit bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei 1500 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Geist und Zustand unserer Truppen läßt günstiges Fortschreiten in dieser schwierigen Operation erwarten.

Wien, 8. Nov. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz dem Widerstand des Gegners, bei dem die Parole „Bis zum letzten Mann" ausgegeben war, wurde im Raume bei Krupanj Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis gestern vormittag 5 Uhr auch der Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt, erstürmt wurde. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bis jetzt noch nicht annähernd bekannt. (WTB.)

Greift China ein?

Wien, 8. Novbr. Die Korrespondenz-Rundschau meldet über Konstantinopel: Das Verhältnis zwischen China und Rußland gestaltet sich immer ungünstiger. Die russische Regierung fragte in Peking wegen angeblicher chinesischer Truppenverstärkungen in den Grenzgebieten und wegen antirussischer Kundgebungen in den chinesischen Städten an. Die chinesische Regierung antwortete auf die Anfrage in entschieden ablehnendem Tone und bemerkte, daß das feindselige Verhalten Rußlands und des nachweislich mit diesem verbündeten Japans sowie die von beiden Staaten genährte Agitation in China alle Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen der Regierung rechtfertigen.

Die chinesische Regierung untersagte auch die Getreideausfuhr nach russischen Gebieten. Die Behörden sperrten demzufolge die Ausfuhr nach Charbin. Die militärischen Vorbereitungen Chinas gelten als vollendet. Es heißt, daß die chinesische Regierung nunmehr sowohl in Petersburg als auch in Tokio entscheidende Schritte zu unternehmen gedenke.

Chinesisches Ultimatum an Japan bevorstehend?

Genf, 9. Nov. Der Pariser „Herald" berichtet aus Newyork, ein chinesisches Ultimatum an Japan stehe bevor.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 9. November.

** **(Bauernregeln für den November.)** Ist der November kalt und klar, ist mild und trüb der Januar. — Wenn im November Donner rollt, wird dem Getreide Lob gezollt. Wenn im November Bäume blühn, wird sich der Winter lang' 'nausziehn. — Ist am Allerheiligen der Buchen- und Birkenspan trocken, wir im Winter hinter dem Ofen hocken; ist aber der Span naß und nicht leicht, so wird der Winter statt kalt lind und feucht. — Fällt der erste Schnee in Dreck, bleibt der ganze Winter ein Geck. — Am Martini (14.) Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein. — Ists um Martini hell und kalt, dann auch der Winter lang anhalt. — Der heilige Martin verlangt Feuer in den Kamin. — Wenn auf Martini Nebel sind, so wird der Winter meist gelind. — Wenn um Martini die Gänse auf dem Eise stehn, so müssen sie um Weihnachten im Kote gehn. — Martinstag trüb, macht den Winter lind und lieb, ist er aber hell, macht er das Wasser zur Schell (Eis). — Wie's um Katharina (25.), trüb oder rein, so wird auch der nächste Hornung sein. — Haben die Hasen ein sehr dickes Fell, wird der Winter ein sehr harter Gesell. — November hell und klar, ist übel fürs nächste Jahr.

** **(Feldpost.)** Amtlich wird aus Berlin gemeldet: **Vom 15 bis einschl. 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht von 250 bis 500 Gramm zugelassen.**

** **(Das eiserne Kreuz)** ist dem Gefreiten W. Rose aus dem Senningsweg, der dem Regimentsstab des 69. Inf.-Regts. zugeteilt ist und auf dem westl. Kriegsschauplatz kämpft, verliehen worden. Ferner erhielten das eiserne Kreuz der Leutnant Ohnesorg vom 16. Ersatz-Bataillon (Ingenieur auf der Eisen-Industrie) und der Musketier G. Spitza aus der Wilhelmstraße. Wir sprechen allen Dekorierten unseren besten Glückwunsch aus!

** **(Von den Darlehnskassen.)** Die von den Darlehnskassen gewährten Darlehen sind in der Zeit vom 23. bis 31. Oktober von 946,75 Millionen auf 1110,93 Millionen Mark gestiegen. Darunter befinden sich 778,33 Millionen Mark Darlehen (gegen 536,64 Millionen Mark am 23. Oktober), die im Zusammenhang mit der Kriegsanleihe erteilt worden sind. Die Einzahlung bei der Reichsbank auf die Kriegsanleihe betrug am 31. Oktober bereits erheblich mehr als 3 500 000 000 Mark.

** **(Auf dem Felde der Ehre gefallen)** ist wiederum ein Sohn unserer Stadt, nämlich der im zweiten Jahre beim 97. Infanterieregiment in Saarburg dienende Musketier Karl Halver von der Westenheide, Sohn des Bergmanns H. Er erlitt den Heldentod auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Ehre seinem Andenken!

** **(Ein frecher Diebstahl)** wurde in der vorletzten Nacht bei dem Eisenbahnbeamten Stratmann verübt. Die Diebe haben sich durch ein zertrümmertes Fenster Einlaß in die Wohnung verschafft und Lebensmittel, Kleidungsstücke, und einen größeren Geldbetrag gestohlen. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

** **(Amtliche Benachrichtigung der Angehörigen von Gefallenen.)** Der Minister des Innern hat folgenden Erlaß an die Oberpräsidenten gerichtet: Da es im staatlichen Interesse liegt, daß die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer, welche im Felde fallen oder in Lazaretten versterben, eine amtliche Nachricht von dem Todesfalle seitens des Standesamtes erhalten, welches den Todesfall beurkundet hat, bestimme ich, daß die Standesämter von allen derartigen, während der Dauer des Krieges erfolgenden Eintragungen den Angehörigen einen beglaubigten Auszug kostenfrei zusenden. Als Angehörige im Sinne dieser Anordnung kommen in Betracht: 1. bei unverheirateten Personen der Vater oder die Mutter, 2. bei Verheirateten die Ehefrau, sofern sie noch lebt, andernfalls ebenfalls die Eltern des Verstorbenen, sofern sie noch am Leben sind. In allen Fällen erfolgt die Zusendung des Auszuges nur, wenn die Angehörigen aus dem Inhalte der standesamtlichen Eintragung ersichtlich sind.

** **(Im Silberkranz.)** Am heutigen Tage feiern die in der Mährstraße wohnenden Eheleute Chrst. Kemper und Frau, Ida geb. Kritzler, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Wir sprechen dem Silberbrautpaar, welches zu gleicher Zeit ein Vierteljahrhundert zu den Abonnenten der „Schwerter Zeitung" gehört, unseren herzlichen Glückwunsch aus!

** **(Repräsentantenwahlen.)** In der reformierten Kirche fanden am gestrigen Sonntage im Anschluß an den Gottesdienst die Repräsentantenwahlen statt. Von den ausscheidenden Mitgliedern wurden die Herren Rechnungsrat Eggers, Werkmeister Hövelmann, Oberbahnassistent Kramer, Bäckermeister Kothe, Bahnbeamter Röhrscheidt und Landwirt Weischede von hier, sowie Landwirt Schulte von Wandhofen wiedergewählt. An Stelle des Herrn Brenne aus Holzen wurde Herr Lueg genannt Althoff vom Höchsten gewählt.

** **(Zählung der Reisenden in den Zügen.)** Am 9., 10., 11., 12. und 13. d. Mts. werden in allen dem Personenverkehr dienenden Zügen die Reisenden gezählt. Die Zählung erfolgt durch die Zugbegleitpersonale.

** **(Belohnungen für langjährige zufriedenstellende Dienste.)** Im abgelaufenen Vierteljahre wurden im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld an Hilfsbeamte und Arbeiter für zufriedenstellende Dienstleistungen folgende Belohnungen verliehen: 1 mal für 50jährige Dienstzeit 300 Mk., 1 mal für 45jährige Dienstzeit 200 Mk., 9 mal für 40jährige Dienstzeit je 100 Mk., 11 mal für 35jährige Dienstzeit je 80 Mk., 14 mal für 30jährige Dienstzeit je 60 Mk., 39 mal für 25jährige Dienstzeit je 50 Mk. und 33 mal für 25jährige Dienstzeit je 20 Mk. Im gleichen Zeitraum wurden 37 Beamten und Arbeitern für die Entdeckung betriebsgefährlicher Schäden an Betriebsmitteln und Bahnanlagen Geldprämien bewilligt.

** **(Obstbaumbesitzer achtet auf die Blutlaus.)** An jungen Trieben, Astwunden und Rindenverletzungen zeigen sich jetzt bläulichweiße, wollige Häufchen, oft ist auch erst ein weißlicher Ring um die Wunde sichtbar. Die Stellen sind sofort mit Karbolineum oder Petroleum einzupinseln, die befallenen Triebe abzuschneiden und sofort zu verbrennen.

** **(Sechs Wollzüge)** im Werte von über 12 Millionen Mark hat jetzt schon der „Kriegsausschuß für warme Unterkleidung" in Berlin an die Front in Ost und West gelangen lassen. Weitere Sendungen werden vorbereitet. Danach läßt sich ermessen, einen wie ungeheuer großen Einfluß der Krieg auf das Wollwarengeschäft haben muß.

** **Wandhofen,** 7. Nov. (Ein frecher Einbruchsdiebstahl) wurde in der vergangnen Nacht bei dem Eisenbahnschaffner Wilhelm Bürgerhoff verübt. Die Diebe stiegen durch das Oberlicht eines Fensters in das Gebäude ein und durchwühlten sämtliche Behältnisse. Gestohlen wurden Kleidungsstücke im Werte von über 100 Mark, sowie für ca. 150 Mark Fleisch- und Wurstwaren; außerdem fielen den Dieben verschiedene Schmucksachen in beträchtlichem Werte sowie ein Geldbetrag von 13 Mark in die Hände. Mit einer ebenfalls gestohlenen Ziehkarre haben die Diebe ihre Beute fortgeschafft, und ist es ihnen, trotz der sofort angestellten Nachforschungen gelungen, unerkannt zu entkommen.

** **Wandhofen,** 7. Nov. (Wilddieberei.) Seit einiger Zeit wurde vermutet, daß in den hiesigen Jagdbezirken Wilderer ihr Handwerk trieben. Dem Fußgendarmerie-Wachtmeister Lacour gelang es gestern, den Arbeiter Wilhelm Mück dabei abzufassen, als er in Jagdausrüstung mit einem doppelläufigen Gewehr in der hiesigen Feldmark unberechtigt die Jagd ausübte.

** **Westhofen,** 9. Nov. (Einwohnerzahl.) Nach der diesjährigen Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl im hiesigen Amtsbezirk 8855 (8713). Diese Zahl verteilt sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: Westhofen 2229 (2255), Garenfeld 505 (509), Syburg 715 (712), Holzen 2868 (2755), Wandhofen 693 (680), Geisecke 490 (413), Lichtendorf 1048 (1083) und Villigst 307 (306). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1913.

** **Westhofen,** 9. Nov. (Wohltätigkeits-Konzert.) „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" Dieses Wort unseres großen Dichters ist auch in unserer Stadt gelegentlich des gestrigen Wohltätigkeits-Konzerts des M.-G.-V. „Eintracht" glänzend in die Erscheinung getreten. Schon lange vor Beginn des Konzerts war der große Fritzenkötter'sche Saal bis auf den letzten Platz besetzt und immer noch strömten Nachzügler hinein. Neben dem Erfolg nach der finanziellen Seite hin können die Veranstalter aber auch einen überaus reichen nach der künstlerischen Seite buchen. Unter der Leitung des Herrn W. Peters, der für den zum Militär einberufenen Dirigenten eingesprungen war, brachte der gutgeschulte Verein eine Anzahl prächtiger, dem Tage angepaßter Chorwerke stimmungsvoll zum Vortrag; Haselhoffs „Dem Vaterland", Schaafs „Drei Wünsche", Bohnes „Morgenrot", Rebberts „Heil Kaiser und Reich" u. a. übten auch gestern wieder ihre alten Wirkung auf das zahlreiche Publikum aus und trugen der Sängerschar und ihrem Leiter wohlverdiente Anerkennung ein. In Frl. Herms-Hörde, lernten wir eine vielversprechende Konzertsängerin kennen, welche ein prächtiges Organ (einen weichen, anschmiegenden Sopran) ihr eigen nennt, und deren Vortrag kaum einen Wunsch offen läßt. Die Wiedergabe der großen „Oberon"-Arie (Ozean, du Ungeheuer), wie der bek. Mignon-Arie von Thomas waren ganz hervorragende Leistungen; auch das Wiegenlied von Altmeister Brahms gab der jungen Dame Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Lebhafter Beifall und eine hübsche Blumenspende dankten der Sängerin für ihre Vorträge. — Mit großer technischer Fertigkeit und warm-beseeltem Vortrag spielten die Herren Goldbach-Hagen (Geige) und Berge-Westhofen (Klavier) eine Legende von Wieniawski, eine Berceuse von Hansen, eine Romanze von Svendsen und andere Kompositionen, und trugen dadurch nicht wenig zur künstlerischen Ausgestaltung des Konzerts bei. Daß auch sie ein dankbares und beifallfreudiges Publikum fanden, brauchen wir wohl nicht besonders zu erwähnen. — Vor Beginn des Konzerts hatte Herr Max Lohmann in einem stimmungsvollen Prolog in ergreifenden Worten die Schrecken des Krieges geschildert, während Herr Pfarrer Klinker am Schlusse in längeren Ausführungen die große Bedeutung der Musik auch im gegenwärtigen Kriege feierte und namens des Hilfsausschusses allen Mitwirkenden herzlichen Dank aussprach. Mit dem gemeinsam gesungenen Altniederländischen Dankgebet fand das Konzert einen würdigen Abschluß. Allen, die sich in so uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, sei auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen. Mögen sie in dem Bewußtsein, an einem edlen Werke mitgewirkt haben, ihren höchsten Lohn finden!

** **Geisecke,** 7. Nov. (Unfall.) Beim Einrammen von schweren Holzpfosten zur Befestigung des Ruhrufers geriet der italienische Erdarbeiter Oresto Paganini derart unglücklich mit der linken Hand zwischen die Pfosten, daß ihm der Zeigefinger fast vollständig abgequetscht wurde.

** **Lichtendorf,** 7. Novbr. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb im Lazaratt in Königsberg der Bergmann Gustav Horstmeier vom Eichholz, der im 21. Reserve-Inf.-Regiment den Feldzug in Rußland mitmachte und in einem der letzten Kämpfe schwer verwundet worden war. Ehre seinem Andenken!

Eine Stimme aus dem sozialdemokratischen Lager.

Der sozialdemokratische preußische Landtagsabgeordnete Otto Hue bespricht in einem Artikel seines Bochumer Parteiblattes ausführlich die parteipolitischen Auseinandersetzungen, die sich an die Kriegstagung des preußischen Landtages knüpften. Am Schlusse seiner Ausführungen zieht Hue einen Vergleich zwischen der deutschen sozialdemokratischen Presse und den ausländischen Arbeiterblättern. Er sagt da u. a. sehr zutreffend:

„Nach manchen ausländischen Parteizeitungen und Parteigenossen scheint leider ein Vernichtungskrieg gegen Deutschland ein Kulturwerk. Wir hören von draußen wohl von Protesten gegen Zerstörungen alter Bauwerke, eine Kriegsfolge, die vorauszusehen war. Aber wir hören keinen Protest gegen die Verwendung afrikanischer und asiatischer Horden zwecks Besiegung Deutschlands. Der Neutralitätsbruch in Belgien wird als unerhörtes, beispielloses Verbrechen Deutschlands verschrien; daß Deutschland aber nur der englisch-französisch-belgischen Kriegspartei zuvorgekommen ist, darüber wird so gut hinweggegangen wie über die flagranten Völkerrechtsbrüche der britischen Kriegstreiber gegen den neutralen Handel und in Ostasien (Kiautschou). Ueber unbewiesene „deutsche Hunnentaten" gegen Wehrlose werden in der Welt fortgesetzt Schreckensberichte verbreitet; daß man aber Deutschland die Lebensmittelzufuhr abschneiden will, um dadurch unsere Kinder dem Hungertode preiszugeben, scheint auch ausländischen Persönlichkeiten, die ihre Bildung größtenteils aus dem „Barbarenlande" Deutschland bezogen, ein preisliches „Kulturwerk" zu sein. Es muß leider konstatiert werden, daß die wahnsinnig verleumderische Preßhetze gegen Deutschland auch auf leitende sozialistische Persönlichkeiten im Auslande verwirrenden Einfluß genommen hat."

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß hier ein Führer der Sozialdemokratie treffend die Lügenhetze des deutschfeindlichen Auslandes kennzeichnet und dabei auch nicht zurückscheut vor der Feststellung, daß die Sozialdemokraten des Auslandes zu diesen boshaften Schreiern gehören. Hoffentlich führt diese Erkenntnis unsere deutschen Sozialdemokraten dazu, ihre Ansichten über die „Rote Internationale" von Grund aus zu ändern und es künftig für unwürdig und unmöglich zu halten, bei diesen „Brüdern" Anschluß und Stütze zu suchen.

Wenn übrigens Hue am Schlusse seines Artikels die Hoffnung ausspricht, daß am Ende dieses Kriegs uns „ein ehrenvoller Frieden" gesichert sein möge, so ist ihm auch hierin durchaus beizustimmen. Denn wie auch schon von hoher und höchster Stelle wiederholt mit aller Entschiedenheit betont wurde, ist es des deutschen Volkes fester Wille, den Krieg wirklich bis zum Ende zu führen. Wo so viele Opfer mit so großer Begeisterung dem Vaterlande gebracht werden, darf kein schwächlicher Frieden die Früchte des Krieges schmälern, sondern es muß ein Frieden sein, der Deutschland zur Ehre gereicht, und für dessen ungestörte Dauer unsern Feinden Gewährschaften abgenötigt werden, die möglichst für alle Ewigkeiten ausreichen.

Von unseren Kriegsfreiwilligen.

Vom stellvertretenden Generalkommando 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Ueber das Verhalten unserer Kriegsfreiwilligen vor dem Feinde sind hie und da Gerüchte verbreitet worden, die eine kategorische Zurückweisung verdienen.

Wer hat es gewagt, diese wackeren Männer, jung oder alt, der Furcht oder gar der Feigheit zu zeihen? Jünglinge, die aus dem Schoße der Familie, Männer, die aus Stellung und Beruf sich zum Schwerte drängten, um mit ihrem Leben für das Vaterland einzustehen, sie sollten zu Kindern geworden sein? Die Verbreiter der nichtsnutzigen Mär scheinen nicht zu wissen, daß Schlimmeres als Feigheit einem deutschen Soldaten nicht vorgeworfen werden kann. Unsere Kriegsfreiwilligen sind einem solchen Angriffe gegenüber wehrlos; für sie einzustehen ist Pflicht und Ehre.

Unzählige Berichte, die das Generalkommando passiert haben, bezeugen ihr wackeres, teilweise geradezu heldenhaftes Verhalten. Wer das Gegenteil behauptet, ist, so scheint es, bei unseren Feinden in die Schule gegangen. Niemals ist ein so giftiger Sud von Lügen und Verleumdung gegen uns gebraut worden, als in diesen Tagen; daß auch Deutsche gedankenlos in diesem Sud herumrühren helfen, das hat gerade noch gefehlt! Eine deutsche Zeitung hat einen Bericht darüber in die Welt getragen, was englische Lügen, um uns zu schaden, über unsere Freiwilligen ausgestreut haben; wir meinen, das deutsche Volk bedarf solcher Berichte nicht. Und hinterm warmen Ofen oder auf der Wirtshausbank Klatsch zu treiben und weise Kritik zu üben ist eine sehr billige Sache.

Euch, die ihr nichts Besseres zu tun wißt, als geschwätzig ehrenhafte Jünglinge und Männer zu verkleinern: euch würde eine andere, patriotische Betätigung wahrlich besser ziemen!

Stadttheater Dortmund.

Montag, den 9. November 1914, abends 7½—10 Uhr: „Kater Lampe". Komödie in 4 Akten von Emil Rosenow.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Bekanntmachung.

Dem stellvertretenden Generalkommando 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

1. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird allen Personen, ob Militär oder Zivil, denen der Zutritt zu Gefangenenlagern gestattet worden, die photographische Aufnahme oder Zeichnung Kriegsgefangener ohne Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps aufs strengste verboten. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

2. Briefe, die ins neutrale Ausland gehen sollen, müssen **offen** zur Post geliefert werden (einerlei, ob abgegeben oder in den Briefkasten geworfen); sie werden dann den Prüfungsstellen zugeführt und von diesen nach der Durchsicht **verschlossen** weiterbefördert. Trägt jemand Bedenken, die Briefe offen zur Post zu geben, etwa weil der Wechsel oder dergleichen darin enthalten, so empfiehlt es sich, sie samt offenem Umschlage in einem weiteren **geschlossenen** Umschlage an eine **Postprüfungsstelle** zu schicken oder bei ihr abzugeben. Postprüfungsstellen befinden sich u. a. in Emmerich, Münster, Dortmund, Düsseldorf und Duisburg.

3. Nach einer Verfügung des Reichspostamtes sind von jetzt ab **nach** Großbritannien Postanweisungen für Kriegsgefangene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Formulars mit der Adresse des niederländischen Postamts in s'Gravenhage zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnitts genau anzugeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenensendung, taxfrei" anzubringen. In s'Gravenhage werden die deutsch-niederländischen Anweisungen in niederländisch-englische umgeschrieben. In der Richtung **aus** Großbritannien nach Deutschland sind Postanweisungen der Kriegsgefangenen noch nicht zugelassen.

4. Wie Allerhöchst bestimmt worden, werden sämtliche vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen den Hinterbliebenen fortan ohne besonderen Antrag als Andenken belassen.

Münster, den 5. November 1914.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag morgen 8¼ Uhr, nach längerem Leiden, meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager u. Onkel, den

Eisenbahnbeamten a. D.

Johann Anton Kibler

gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente der römisch-kath. Kirche u. nach einem christl. Lebenswandel im fast vollendeten 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Schwerte, Wanne, den 8. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Wilhelmstr. 4, aus statt. Das Seelenamt findet Mittwoch 7¼ Uhr statt. — Sollte jemand keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. — Von Kondolenzbesuchen bitte man Abstand nehmen zu wollen. 7032



Gott dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute mittag gegen 1 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gutsorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Diedr. Grieb

Emilie geb. Schwabeland

nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im besten Alter von 34 Jahren 4 Monaten und einigen Tagen zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerterheide, Berghofermark, den 7. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. Nov. nachm. 3 Uhr vom Sterbehause, Westenhellweg 14, aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche. 7028



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
dass man vom Liebsten was man hat, muss scheiden.

Auf dem Felde der Ehre fiel in Frankreich am 27. Oktober unser geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Musketier

Karl Wever gt. Tengel

6. Komp. Inf.-Regt. 173, im Alter von 23 Jahren.

Dieses zeigt an im Namen der Hinterbliebenen

Familie Witwe Karl Wever, gt. Tengel,

7035 **Westhofen.**

Statt jeder besonderen Anzeige.



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen 11¼ Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Ww. Fr. Brünger

im Alter von 71½ Jahren nach längerem Leiden zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. 7024

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Villigst u. Halden, d. 7. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause in Ergste aus statt.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4902

Kartoffeln

gesunde, gut sortierte Ware. 7030

Gelbfl. Industrie Mk. 4.—
Magnum bonum Mk. 4.—
Up to date Mk. 4 —
Rote weissfleisch. Runde Mk. 3.50

per Zentner ab meinem Lager so lange Vorrat ohne Sack.

Ausserdem erhalte ich die ersten Tage etliche Waggons

gelbfl. Eigenheimer Mk. 3 85

per Zentner ab Lager.

H. Müller

Bahnhofstrasse 27
—— Telefon 190. ——



Krieger-Verein Schwerte.

Zur Beerdigung des Kameraden
Veteran
Anton Kibler
treffen die Mitglieder am Mittwoch, den 11. d. M., nachm. 2½ Uhr im Vereinslokale „Im Reiche des Wassers" (Jochenhöfer) an. Abmarsch punkt 2¾ Uhr!

Orden, Ehren- u. Vereinsabzeichen anlegen.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Schwerte, 9. Nov. 1914.

7033 **Der Vorstand.**

---

10 Prozent Rabatt gebe ich auf Betten während der Kriegszeit

Gute Betten

soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.

Doppeltgereinigtestaubfreie Federn.
Starker federdichter Barchent.

Verkaufe unter langjähriger Garantie jedes Bettes:

Vollständiges 1½ schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Grosses 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
1 Kissen mit 2 Pfund Federn gefüllt . . . . . nur 1.95 Mk.
Grosses Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00 2,50 u. 3,00 Mk.

Strohsäcke in allen Preislagen.

Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.

Wilhelm Sasse Nachf.,

Schwerte, Hüsingstrasse 3.

6465



Wer liftet

einem Schwerter Landwehrmann der im Osten kämpft

1 Fernglas und 1 Revolver

selbiger gebraucht diese Ausrüstungsgegenstände sehr dringend und kann sich dieselben aus eigenen Mitteln nicht beschaffen.

Unsere Geschst. ist gern bereit, die Sachen an die richtige Adresse gelangen zu lassen.

Mitesser

Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife**, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M (35%ig, stärkste Form). Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme**, Tube 50 u. 75 Pf 2c., nachbehandeln Frappante Wirkung, v. Tausenden bestätigt: bei **C. Trog u Max Mehlhose**, Drogerien.

Krankenweine Tischweine Aepfelwein

empfiehlt 4890

Drogerie Max Mehlhose.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Semesterkurse.

Ein gebrauchter

Ofen

(Dauerbrenner) billig zu verkaufen.

7025 **Sedanstr. 13 I.**

Metallbetten an Privat Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.



Für dauernde Arbeit werden noch einige

Ketten-schmiede

gesucht. 6981

Gebr. Heimann, Ergste.

Ordentlicher 6958

Junge

findet sofort Stellung bei

Westfälische Bockwerke
vorm. Schwerter Brotfabrik.

Ordentlicher

Lagerarbeiter

sofort gesucht. 7026

Börstinghaus.

Eine

Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern zum 1. Dezember zu vermieten.

Rest. zum Anker.
7029 Markt.

Per sofort oder später eine

abgeschl. Etage

zu vermieten.

H. Dubme jr.
6816 Hagenerstr. 18.

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Dezember oder später zu vermieten.

H. Franke
6960 Ostbergerstraße 17.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 wird für den Stadtbezirk Schwerte der **Höchstpreis für einen Zentner runde rote und runde weiße Speisekartoffeln auf Mk 3,50 u. für einen Zentner der besseren Sorten Speisekartoffeln auf Mk 4 im Kleinverkauf festgesetzt.**

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für die beste Ware zu verstehen ist.

Wer diesen Höchstpreis überschreitet, wird nach § 4 des Gesetzes mit Geldstrafe bis zu Mk. 3000 oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Schwerte, den 7. November 1914.

7027 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Die Eingesessenen der Gemeinde Lichtendorf werden zu einer Besprechung, zwecks Versand von Liebesgaben an die Krieger der Gemeinde, auf Mittwoch den 11 d. Mts. nachm 6 Uhr beim Wirt Döllemeier zu Eichholz freundlichst eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. 7034

Lichtendorf, den 9. November 1914.

Friedrich Hohenschwert.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26 Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Landwirts Surig zu Groß-Barop.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Gehöft von Surig.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 21. Oktober d. Js. Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 24. Oktober d. Js Nr. 250 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet. 7008

Hörde, den 5. November 1914.

Nr. III. 1256 **Der Landrat. J. V. Burchard.**

Schuh-Reparatur liefert gut und billig **C. W. Böhmer**

Kinderlach

An Bord des verlassenen Schiffes aber befanden sich noch zwei Menschen, der alte kranke Matrose und Pierre Perret, der Schiffsjunge. Dieser war schon im Begriff gewesen,

...W. Burhard.

...t gut und billig
...W. Böhmer

...ungen unter 1 meiner
...2. Oktober d. Js.
...(Schweter Zeitung)
...enthalten ist. 7008
...bildet.

...chtenes
...Kum Bingen
...bau, Elektrotechnik
...bau, Brückenbau
Prof. Hoepke.
...Bauführer.

...kenweine
...schweine
...felwein
...empfiehlt 4390
Drogerie
Mehlhose.

...t Mittel
...s und 1 Kopfer
...Landwehrmann
...kämpft
...raubt diese Wunder-
...Hände sehr dringend
...dieselben aus e-
...ein nicht beschaffen.
...sucht, ist gern bereit,
...die richtige Adresse
...lassen.

...ilienen.
...Nov. 1914.

...nachmittag
...aus statt.

...inger
...erein Leid an
7024

...angel
...23 Jahren.
...erblichenen
...l. Tangel,

...s Grabenhaus
...Anweisungen
...ben. In der
...h Deutschland
...fangenen noch

...orden, werden
...en Orden und
...tan ohne be-
...sen.
...1914.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 263. **Montag 9. November 1914**

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Abendgebet.

Müde bin ich, geh' zur Ruh'
Schließe beide Augen zu,
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!

Hab' ich unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an,
Deine Gnad' und Jesu Blut
Machen allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruh'n in deiner Hand,
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh',
Nasse Augen schließe zu,
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn!

Luise Hensel.

Der brave Schiffsjunge.

(Wahre Begebenheit.)

Es war im Jahre 1856. Da bemerkte in einem kleinen südfranzösischen Hafen der Hafenwächter am Spätnachmittag eines Wintertages ein Schiff von ungefähr 100 Tonnen, das sich offenbar mühsam näherte. Die Dämmerung war bereits eingetreten, und so erkannten der Wächter und der von ihm herbeigerufene Lotse erst nach scharfem Ausspähen, daß es ein im dortigen Hafen beheimateter Zweimaster, die „Reprise" war, die da mit zerbrochenen Masten, zerrissenen Segeln und den deutlichen Spuren eines heftigen Zusammenstoßes hereinkam. An Bord herrschte tiefes Schweigen, man hörte keine Kommandorufe, keine Antwort der Matrosen, weder auf der Brücke noch am Steuer sah man ein menschliches Wesen, nur ein kleiner Schiffsjunge flitzte auf dem Deck umher und besorgte augenscheinlich allein den ganzen Schiffsdienst.

Zwei Lotsen fuhren hinaus, und bei sinkender Nacht brachten sie die „Reprise" in den Hafen. Alles drängte sich um den kleinen Schiffsjungen, der der einzige Ueberlebende einer schrecklichen Katastrophe zu sein schien; aber kaum hatte er das Land betreten, da rief er: „Kümmert euch nicht um mich, der dort braucht eure Hilfe nötiger!" Und er zeigte auf einen alten Matrosen, der fiebernd in einer Ecke lag.

Natürlich nahm man sich seiner an, und am nächsten Morgen, als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er, was vorgefallen.

Vor zwei Tagen war der Zweimaster auf dem Weg nach dem Hafen gewesen, die Nacht war dunkel, und es herrschte einer jener dichten Nebel, die so viele Unglücksfälle verursachen. Da rannte eine Brigg das kleinere Schiff an, und dieses, beinahe mitten durchgebrochen, drohte zu sinken. Kapitän und Mannschaft retteten sich auf die Brigg, die wenige Minuten später davonsegelte, ohne sich um die unglückliche „Reprise" zu kümmern.

An Bord des verlassenen Schiffes aber befanden sich noch zwei Menschen, der alte kranke Matrose und Pierre Perret, der Schiffsjunge. Dieser war schon im Begriff gewesen, den anderen zu folgen, da fiel ihm sein alter, kranker Kamerad ein, und er eilte zurück, um ihn zu holen.

Aber seine schwache Kraft genügte nicht, ihn zu tragen, und allein fortbewegen konnte sich der Kranke nicht. Da entspinnt sich ein furchtbarer Kampf in der Seele des armen Jungen: nur wenige Schritte entfernt winkt die Rettung, die Heimkehr zu der Mutter, die ihren Aeltesten sehnsüchtig erwartet. Aber darf er den Kranken allein zurücklassen, ohne Trost, ohne Hilfe auf dem weiten Meer? Pierre entscheidet sich schnell. Er bleibt. Und wie er die Brigg im Nebel verschwinden sieht, da rollen ihm zwei große Tränen über die Wangen, dann kniet er neben dem Kameraden hin und betet zu dem Vater im Himmel, der allein ihnen noch helfen konnte.

Und siehe da, das Schiff, wenn auch schwer beschädigt, sinkt nicht, ein Hoffnungsstrahl geht den armen Verlassenen auf. Zwar ist es stürmisch, und für die schwachen Knabenarme schwer, das Schiff allein zu regieren, aber wenn der Alte ihm auch nicht mit der Tat helfen kann, so kann er ihm doch mit Rat beistehen. Eine große Hoffnung bemächtigt sich des Jungen, er wird das Schiff in den Hafen bringen, seinen Kameraden retten und seine Mutter wiedersehen!

Die Nacht war schwer, aber sie hofften, daß die Brigg ihnen Beistand senden würde. Doch der Morgen graute, und kein Segel war zu sehen. Dazu stand der Wind so ungünstig, daß sie nicht hoffen durften, mit ihrem havarierten Fahrzeug den Hafen zu erreichen.

Bei Tagesanbruch zeigten sich drei Segel am Horizont, aber sie wollten oder konnten ihre Notsignale nicht hören. Doch der Himmel war ihnen gnädig: plötzlich drehte sich der Wind, und unterstützt von den Ratschlägen des Alten, arbeitete Pierre mit allen Kräften. Die verschonten Segel blähten sich im Winde, und der Zweimaster schien plötzlich Flügel zu haben. Nach wenigen Stunden sahen sie Land, Frankreich, den Hafen!

Pierre mußte vor dem Handelstribunal seinen Bericht wiederholen. Er wehrte alles Lob von sich ab und erklärte, die Rettung sei nur dem Rat des Alten zu verdanken. Dieser aber erzählte, Pierre habe sich außerordentlich tapfer gehalten, und teilte ferner mit, daß der gute Junge seit zwei Jahren seinen ganzen Lohn der Mutter schicke, die noch drei jüngere Kinder zu Hause habe.

Dies alles konnte nicht ohne Belohnung bleiben. Im folgenden Jahr erhielt Pierre Perret eine Freistelle in der Marineschule zu Brest, und außerdem den „Prix Montyon", der in Frankreich für besonders tugendhaftes Verhalten gewährt wird.

Rätsel.

Durch das Wort mit L zieht das Wort mit D;
Denn ein Rosenbeet ist in nächster Näh'.

Die Auflösung folgt in der nächsten „Kinderlaube".

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Rechenaufgaben.

1. 30 000 Mark.
2. Das größere zu 5 Prozent, das kleinere zu 4 Prozent.

*

Rätsel.

Das Wörterbuch.

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich wollen dich zwingen, an die Aufrichtigkeit unserer Liebe zu glauben, und mit Beschämung wirst du erkennen, einem wie falschen und unsinnigen Verdacht du in deinem Herzen Raum gegeben. Ah, wenn deine arme Mutter solche Worte hätte hören können — sie, die bis zum letzten Augenblick ihres Lebens durch das Band innigster geschwisterlicher Liebe mit mir verknüpft war!"

Conchita atmete rascher. Sie sah zu der Oberin hinüber, und es war, als müsse sie einen schweren Kampf bestehen, ehe sie sich zu einer Erwiderung entschloß. Als sie aber den ernsten Vorwurf in den sonst so gütigen Zügen der Aebtissin las, war unverkennbar auch ihr letztes Bedenken geschwunden.

„Wenn sie es hätte hören können — sagen Sie? Gut denn, lassen Sie mich Ihnen darauf antworten, damit es endlich ganz klar werde zwischen uns! Vielleicht war ich Ihrer Meinung nach noch ein unwissendes Kind, als ich meine Mutter verlor, und Sie hielten es nicht für möglich, daß sie mich zur Vertrauten ihrer Kümmernisse und ihrer bitteren Erfahrungen hätte machen können. Aber ich muß Ihnen diesen Glauben nehmen. Wie in einer Vorahnung ihres nahen Hinscheidens hat sie mir noch wenige Wochen vor ihrem Tode die ganze Geschichte ihrer Heirat erzählt: was sie um der Liebe zu meinem Vater willen von ihren Eltern und von Ihnen habe leiden müssen; welcher grausamen Mittel man sich bedient habe, sie dem Manne ihrer Wahl abwendig zu machen; welche Ränke man gegen ihn geschmiedet; wie man ihn verleumdet und beschimpft. Sie hat mir auch erzählt, wie eifrig gerade Sie alle ihre Bemühungen vereitelt haben, sich mit den zürnenden Eltern auszusöhnen, und sie hat mir den liebolosen, verächtlichen Brief gezeigt, den Ihre Gemahlin ihr aus Anlaß eines solchen Versuches geschrieben hat. Jahrelang war sie Ihnen nur eine Ausgestoßene, eine Verlorene gewesen. Meine Großeltern mußten sterben, ohne daß es meiner armen Mutter vergönnt gewesen wäre, ihren letzten Segen zu empfangen. Dann aber, als unermüdlicher Fleiß und glückliche Fügungen meinen Vater in den Besitz eines großen Vermögens gebracht hatten —, dann besannen Sie und die Ihrigen sich plötzlich auf Ihre verwandtschaftlichen Gefühle. Jetzt waren Sie es, die eine Annäherung suchten, und meine Eltern dachten zu hochsinnig, um Sie zurückzuweisen, obwohl sie nach allem Vorhergegangenen über den Wert dieser geschwisterlichen Liebe wahrlich nicht im ungewissen sein konnten."

Vergebens hatte Don Manuel wiederholt versucht, sie zu unterbrechen. Nun, da sie für einen Moment atemschöpfend innehielt, rief er, die bisher noch immer festgehaltene Maske väterlich gütiger Nachsicht abwerfend, mit drohend erhobener Stimme: „Kein Wort mehr von dieser Art, Conchita! Du weißt nicht, was du sprichst, und wie schwer du mich in deinem kindischen Unverstand beleidigst."

Aber sie ließ sich durch den gebieterischen Ton so wenig einschüchtern, als sie sich vorhin durch seine gefühlvolle Rede hatte rühren lassen. „Sie haben mich gezwungen, zu sprechen, Oheim, und es ist gut, daß ich endlich die Last vom Herzen habe, die mich in dieser letzten Zeit fast zu ersticken drohte. Das Gesetz hat Sie zu meinem Vormunde wie zum Verwalter meines Besitztums gemacht. Ich mußte mich fügen, als Sie darauf bestanden, daß ich hierher nach Buenos Aires käme, obwohl ich wahrlich viel lieber dort geblieben wäre, wo ich im Hause meiner Eltern eine so glückliche Kindheit verlebt hatte. Ihre Gattin und Ihre Tochter gaben sich alle erdenkliche Mühe, die zärtlichen Verwandten zu spielen — ich will ihnen dieses Zeugnis gern ausstellen. Aber meine Base Isabella ist in der Kunst, ihre wahren Empfindungen zu verbergen, doch noch nicht Meisterin genug, als daß sie imstande gewesen wäre, mich auf die Dauer zu täuschen. Und alle liebevollen Umarmungen, alle gütigen Worte meiner Tante konnten mich den abscheulichen Brief nicht vergessen machen, den sie einst meiner Mutter geschrieben hat. Weshalb sollten wir da dies heuchlerische Spiel noch länger fortsetzen? Wieviel oder wie wenig Aufrichtigkeit in der verwandtschaftlichen Zuneigung sein mag, die man für mich zu hegen vorgibt, ich bekenne offen, daß ich sie nicht erwidern kann, daß ich niemals etwas wie Liebe für Sie und die Ihrigen empfunden habe, und daß es auch in Zukunft nicht der Fall sein wird — nie — nie! Ich werde deshalb auch nicht mehr zu Ihnen kommen, Sie mögen es wünschen oder nicht. Wollen Sie trotz dieser offenen Erklärung noch weiter mein Vormund und mein Rechtsbeistand bleiben, so kann ich es ja nicht hindern. Sie mögen sich dann für Ihre Mühewaltungen bezahlt machen, wie wenn ich Ihnen eine Fremde wäre. Auf einen anderen Dank aber werden Sie bei mir niemals zu rechnen haben — niemals! Und nun habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen."

„Conchita!" rief del Vasco, den die wild über ihn

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 1 Mk. 50 Pf. Postbezug vierteljährlich, bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 1 Mk. 20 Pf. Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Garmondzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen das Millimeter 15 Pfg. Bei öfterer Aufnahme Rabatt. Rabatt gilt als Kulanz und kann jederzeit zurückgezogen werden. Zwangsvergleich oder Konkurs macht jede Nachlaßbewilligung hinfällig.

Nr. 26

Die

Die Regierung

Die Regierung
zu der sie sich
schlossen hat. Es
vember sind alle
von 17—55 Jahr
men) in Schießv
litärischer Bedeu
Berlin übersiedelt
Notwendigkeiten
scheidend gewese
üben für die
sehen in den
nachdem unsere
unverdächtigen
fangenschaft zu
Kleinliche Nachr
deutschen Volkes
sem Kriege den
die von letzterem

Zorn in uns a
Mitte weilende
Staaten sind,
unterliegen, u
ihren Erwerbs
können; diese
keinen Dank ei
fangenen Deutsc
gelangten Mitt
häufig genug
ausgesetzt, auch
Deutschen, die
schulden kommen
land Verfolgung
gen höherer
Vorstellungen
Staaten nichts
achtung dem D
ersteren Meinun

Wenn noch
Dir“ verfahren
absichtigt, das
England unter
Kulturhöhe ge
genommenen G
nitäts nicht au
aber durch eig
voll eine strei
schuldlosen Me
sperrung betr
mögen mit ih
dern, daß ihne
jetzt ein unre
britische Regie
deutscher Seit
gen Engländer
falls nicht un
der in England
haupt nicht ge
eine Vergeltu
Racheverlangen
Eisen geraten
soll, das wir
len.

Johannes

So ganz
nichtungskrieg
dacht. Frank
hartem Sch
kürzlichere
Kriegserklärun

Plannäßiges Annoncieren in der beste
„Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

hereinbrechende Flut leidenschaftlicher Worte für den Moment doch um seine würdevolle und imponierende Haltung gebracht hatte der Davoneilenden nach. Aber er vermochte sie damit nicht mehr zurückzuhalten, und mit lautem Dröhnen fiel die Tür hinter ihr ins Schloß. Don Manuel mußte ein paar Sekunden verstreichen lassen, ehe er sein Antlitz mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen und gewinnenden Ausdruck der Oberin wieder zuwenden konnte.

„Was sagen Sie nun, ehrwürdige Mutter? Ist dies nicht das Temperament einer Wildkatze — echtes und rechtes Indianerblut? Himmel, man muß die Geduld eines Engels haben, um sich durch solche himmelschreiende Undankbarkeit nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Eine wie traurige Erziehung muß es gewesen sein, die ein so herzloses und unbändiges Geschöpf aus diesem Mädchen machen konnte!“

Die Aebtissin schüttelte den Kopf. „Unbändig — das muß ich wohl zugeben nach dem, was ich soeben zu meinem tiefen Schmerze gehört habe; aber herzlos — nein, Don Manuel, für herzlos halte ich Conchita trotz alledem nicht. Sie hat uns während ihres Aufenthalts in diesem Hause schon zu viele Beweise vom Gegenteil gegeben. Sie müssen darum auch weiter Nachsicht mit ihr haben und dürfen dem armen Kinde Ihren väterlichen Beistand nicht entziehen. Das unglückliche Mißverständnis wird sich ja aufklären, und Conchita wird es bereuen, Sie so tief gekränkt zu haben.“

Sennor Manuel del Vascos Stolz schien einen harten Kampf mit seinem guten Herzen bestehen zu müssen, ehe er sich besiegt gab; denn es verging eine geraume Zeit, ehe der treffliche Mann der Oberin erklärte, daß er auf ihre Fürsprache hin und um seiner armen toten Schwester willen die schwere Bürde dieses so verantwortlichen und undankbaren Amtes noch weiter tragen wolle. Wieder küßte er der Matrone demütig die Hand und nickte der Pförtnerin gütig lächelnd zu, als er das Kloster verließ. Aber seine Stirn war finster umwölkt, und ein Schatten ernster Sorge lag auf seinem Gesicht, als er eine halbe Stunde später im Kongreßgebäude einen der Parlamentsdiener mit seiner Visitenkarte in den Sitzungssaal schickte, damit er einen der Deputierten, den Rechtsanwalt Doktor Juan Martinez, herausrufe. Schon nach Verlauf weniger Minuten war der Abgeordnete zur Stelle, und in leisem, eifrigem Gespräch schritten die beiden Männer zwischen den Säulen des zufällig ganz leeren Wandelganges auf und nieder.

„Wir müssen also die Entscheidung unbedingt noch um einige Zeit hinauszögern,“ schloß del Vasco eine längere hastige Auseinandersetzung. Ich selbst wünsche ja sehr lebhaft, daß wir die Sache so bald als möglich zum Abschluß bringen könnten; aber es liegen eben sehr triftige Gründe vor, die es unmöglich machen.“

Der andere, ein eleganter, hagerer Herr mit einem wahren Raubvogelgesicht, verzog ein wenig die Lippen. „Was Sie mir jetzt vorschlagen, verehrter Herr Kollege, ist gegen unsere Abrede. Und ich denke, auch Sie hätten ein Interesse daran, daß es bei unserem letzten Uebereinkommen bleibe.“

„Ich wiederhole Ihnen, Martinez, daß es unmöglich ist. Wohl waren wir übereingekommen, daß ich nur noch solche Einwendungen erheben würde, die zu widerlegen Ihnen ein leichtes sei. Sie hätten dann entweder ein obsiegendes Erkenntnis für Ihre Partei erstritten, oder ich wäre in der Lage gewesen, einen für Sie vorteilhaften Vergleich mit Ihnen abzuschließen — —“

„Vorteilhaft nicht nur für uns, Sennor del Vasco,“ fiel ihm der Deputierte mit sarkastischem Lächeln in die Rede. „An dem Tage, da wir den Prozeß gegen die Sennorita Conchita Ortegas gewinnen oder ihn durch einen Vergleich beenden, der den Wünschen meiner Mandanten entspricht —, an demselben Tage wird Ihnen durch mich als Entschädigung für Ihre Bemühungen eine halbe Million in Gold ausgezahlt werden. Ich meine also, der Vorteil läge da auf beiden Seiten.“

„Natürlich! Das ist die selbstverständliche Voraussetzung für jedes Geschäft. Käme es nur auf mich an, so könnte der Vergleich noch heute abgeschlossen werden. Aber ich muß vorsichtig zu Werke gehen, damit auch nicht der Schatten eines Verdachtes auf mich fallen kann. Meine Nichte glaubt felsenfest an einen glücklichen Ausgang des Prozesses und ist leider ein sehr mißtrauisches Geschöpf. Ich muß sie ganz allmählich vorbereiten, wenn sie uns bei ihrer Unberechenbarkeit nicht noch im letzten Augenblick einen schlimmen Streich spielen und den ganzen Plan zerstören soll.“

„Sie hätten dazu, meiner Ansicht nach, Zeit genug gehabt, Herr Kollege! Da man uns keine Beweise entgegenstellen kann, und die Lage des Prozesses für uns deshalb die denkbar günstigste ist, sehe ich in der Tat keinen Grund, die Entscheidung, die nur nach unseren Wünschen ausfallen kann, durch irgendwelche Winkelzüge zu verzögern. Ich hoffe vielmehr zuversichtlich, daß schon im nächsten Termin das Urteil gesprochen werden wird.“

In Manuel del Vascos Antlitz stieg die Zornesröte auf. „Sie glauben also, meiner nicht mehr zu bedürfen und sich bereits über meine Wünsche hinwegsetzen zu können! Sie befinden sich da in einem Irrtum, Sennor Martinez! Es könnte leicht geschehen, daß gewisse Dokumente, die man jetzt für verloren oder nie vorhanden gewesen hält, plötzlich und zu sehr ungelegener Stunde zum Vorschein kommen, wenn — nun, wenn man mich zwänge, etwas eifriger als bisher nach ihnen zu suchen.“

Auf dem hageren Gesicht des andern lag noch immer das ironische Lächeln. „Wir sind unter vier Augen, Don Manuel — weshalb sollten wir uns also da eine Komödie vorspielen? Es war kein übler Schachzug, daß Sie Ihre Prozeßgegner an das Vorhandensein jener Dokumente glauben machten und sie dadurch bewogen, Ihnen für die Unterdrückung derselben eine so bedeutende Belohnung zuzusichern. Ich habe Ihnen das Spiel nicht verdorben, denn wir Menschen sind darauf angewiesen, uns gegenseitig gefällig zu sein. Aber ich muß darum noch nicht naiv genug sein, auch für meine Person an die Existenz dieser Quittungen zu glauben, die allerdings jeden Anspruch meiner Mandanten hinfällig machen würden.“

„Und wenn ich Ihnen mein Ehrenwort dafür verpfände, daß ich sie besitze,“ fragte del Vasco, indem er seine Stimme vorsichtig bis zu leisem Flüstern dämpfte, „werden Sie auch dann noch an der Wahrhaftigkeit meiner Worte zweifeln?“

„Ihr Ehrenwort, Don Manuel — ah, das ist freilich etwas anderes! Nach einer solchen Versicherung nehme ich alles zurück und erkläre, daß ich von dem Vorhandensein der Schriftstücke nunmehr felsenfest überzeugt bin.“

Der Ausdruck seines Gesichts und der spöttische Klang seiner Worte mußten für del Vasco den Wert dieser Erklärung allerdings einigermaßen beeinträchtigen. Er gab sich indessen den Anschein, von dem beleidigenden Gebärdenspiel nichts zu bemerken, und fuhr hastig fort: „Lassen Sie uns zu Ende kommen, denn ich kann nicht wünschen, daß man mich mit einem politischen Gegner so lange verhandeln sieht. Wir werden den Prozeß also noch eine Weile hinziehen — etwa fünf oder sechs Monate —, sagen wir bis nach den Gerichtsferien! Nur unter dieser Voraussetzung halte ich unser Uebereinkommen aufrecht. Sind Sie damit einverstanden?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Eine Wohltat, die wir einem Menschen erweisen, ein gutes Wort, das wir einem sagen, ein Beispiel, das wir geben, stirbt nicht mit uns. Jede gute Tat wirkt durch den Empfänger auf seinen Nächsten, durch Geben von diesem weiter und weiter auf andere — unsere guten Werke sind unsere Unsterblichkeit.

R. Gerjuny.

Eine „wahre“ Geschichte.

Von „M. H.“

(Nachdruck verboten.)

„— — Ueberhaupt werde ich wohl, meine Herren, nicht zu weit gehen, wenn ich behaupte, daß alle Weiber samt und sonders verlogen, grundverlogen sind — —“ — „Ganz richtig, Herr Sekretär, mir aus der Seele gesprochen!“ — „Daß sie den Begriff „Wahrheit“ nie in ihrem Leben erfassen können, ja nicht einmal kennen würden, wenn sie ihn nicht des öfteren am männlichen Geschlechte bestätigt fänden! —“ — „Sehr gut, Herr Sekretär, aber ich bitte sehr, Sie wollen mit Ihren letzten Worten doch nicht etwa behaupten, daß wir Männer — die Anwesenden sind natürlich, bis auf mich, ausgeschlossen —, verstehen Sie, daß wir Männer so furchtbar wahrheitsliebend sind? Mein Herr Sekretär, Sie haben uns hier an unserem Stammtisch eine höchst interessante Begebenheit zu Ohr gebracht, die allerdings nicht gerade ein schmeichelhaftes Loblied auf unsere Damen darstellt. Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar! Aber, wenn die Herren gestatten, werde ich ebenfalls ein Geschichtchen zum besten geben, das zwar auch von einer „wenig aufrichtigen“ Dame handelt, in dem jedoch die beteiligten Herren nicht gerade durch besonders vorbildliche Wahrheitsliebe geglänzt haben.“ — „Aber bitte, Herr Apotheker, erzählen Sie doch, Sie sehen, wir sind gespannt wie Regenschirme,“ tönte es durcheinander in der Korona. „Foltern Sie uns nicht! Erzählen Sie! — —“

Der Apotheker räusperte sich mustergültig, oder lege artis, wie der Kunstausdruck heißt, und nach einer tadellosen kleinen Pause begann er „salbungsvoll“: „Es wuchsen einmal drei Flegel im weiten Gottesgarten. Und diese drei Flegel — waren ich und meine zwei Freunde. Wo's was zu dreschen gab, waren wir drei dabei. Wurde 'mal auf einen Flegel selbst gedroschen, so weinten auch die anderen zwei. Wir waren ein Herz und eine Seele, ein Freundschaftstrio. „Ja, wenn das der Petrus wüßte, o, wie der sich freuen müßte“, würde man heutzutage singen. Kurzum! Idem velle, idem nolle, das war unser Wahlspruch. Nach dem handelten wir auch. Und es war wirklich seltsam, wie unsere Sinne korrespondierten, trotzdem ein Flegelkopf doch ziemlich eigensinnig zu sein pflegt. Von unseren verschiedenen Flegeleien zu erzählen, gehört nicht in meine Geschichte, wichtig ist nur, die Tatsache anzuführen, daß wir auch nach den Flegeljährlein ein wunderbares Beispiel unbegrenzter Geistesharmonie waren. Das war nämlich so richtig der Fall in puncto Liebe. Ich schwärmte für ein Flämmchen, der zweite ebenfalls für ein Flämmchen und der dritte natürlich auch für ein Flämmchen. Das Unglück wollte nur, daß diese drei Flämmchen zu einer Flamme vereinigt waren, die in Gestalt des schönsten Mädchens im Städtchen sich des Lebens erfreute und überall Licht und Wärme spendete, wie sich's eben für eine Flamme gebührte. Diese Geschichte wäre nun nicht so schlimm gewesen, wenn nur nicht jeder von uns dreien „sterblich“, tatsächlich „sterblich“, in sie verliebt gewesen wäre. Das war fatal. Die Wirkung davon machte sich auch sofort bemerkbar. Früher offen und ehrlich zueinander, befleißigte sich jetzt jeder einer gewissen Verschwiegenheit und Kälte, jeder gefiel sich so in einer gewissen eisigen Höflichkeit. — Jahre gingen so dahin. — — Aus den drei Flegeln waren drei Verehrer und aus den drei Verehrern drei Freier, drei richtige Freier geworden. Nun wurde das gegenseitige Verhältnis womöglich noch gespannter. Jeder ging dem anderen aus dem Wege, wo es nur anging, keiner mochte mehr den andern leiden. Haß war's zwar nicht, das uns entfremdete, aber Liebe auch nicht, kurz, die ehemalige dicke Freundschaft schien endgültig, für immer und ewige Zeiten, gelöst zu sein. —

Und was machte dabei das Mädchen? Wie es sich zu meinen beiden Freunden verhielt, wußte ich damals nicht, ihr Verkehr mit mir jedoch ließ mir das Blut vor Freude und Hoffnung schneller wallen; glaubte ich doch, der Ausgewählte zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Zeit.

Der heilige See des Lebens. Dem Distriktskommissar des südlichen Nigeria Amaury Talbot ist es gelungen, als erster Europäer die geheime Kultstätte der Ibibios in der Landschaft Oban zu betreten, er hat den sagenumwobenen „heiligen See des Lebens“ gesehen, in dem nach dem Volksglauben die höchste Göttin des Stammes ihren Sitz hat und von dem aus die Geschicke der Neger bestimmt werden. Nur wenigen alten Angehörigen der Priesterkaste ist die Stätte dieses Heiligtums bekannt, und nur der älteste Oberpriester hat das Recht, sich der Wasserfläche dieses Sees zu nahen. In früheren Zeiten wurden hier Hunderte von Gefangenen geopfert, aber heute werden Menschenopfer nicht mehr dargebracht. In dem See selbst gewahrte Talbot einen ungewöhnlichen Fischreichtum, und vor allem fiel ihm die außerordentliche Größe einiger Fische auf. Die Tiere gelten den Ibibios als heilig, und von dem Wohlbefinden dieser Fische hängt auch das Glück des Stammes ab. Keinem Menschen außer den Oberpriestern ist es erlaubt, auch nur den Rand der Wasserfläche zu berühren, weil das nach dem Glauben des Stammes Pestilenz, Not und Unglück heraufbeschwören würde. Neben dem See liegt ein zweiter kleinerer Teich, in dessen Mitte ein Palmenbaum hervorragt. Hier weilen stets ein Mann, ein Mädchen und ein Knabe, die den Namen der Gottheit tragen und für das Wohlergehen ihrer Stammesgenossen Gebete verrichten.

Humor.

Die Rache in der Kunst. „Das hier,“ so sagte der Futurist und wies stolz auf das Bild, das er soeben beendet hatte, „das ist mein Versuch, die Unendlichkeit darzustellen.“ „Aber was hat Ihnen denn die Unendlichkeit nur getan?“ fragte der Betrachter mit unschuldiger Miene.

*

Nach der Niederlassung. Ein Kranker kommt morgens früh heimlich zum Diener des Arztes: „Sagen Sie mir, ich möchte gerne Ihren Herrn Doktor sprechen, aber nur, wenn niemand da ist, wenn er ganz allein ist.“ „Da ist es wohl das beste, Sie kommen zur Sprechstunde.“